Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 58 (1971)
Heft: 19

Artikel: Arme Leute : dumme Kinder?
Autor: N.N.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533937

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hände gebunden, wenn sie ein wenig vom «gewohnten Kurs» abweichen. Ein grundlegend zu überdenkendes Schulsystem verlangt immer noch «Lerninhalte», die an sich sehr inhaltlos sind, wenn man an das wahre Leben denkt. Viel wichtiger als Bruchrechnen ist die persönlichste Hinführung zur Lebensbejahung, die jedoch in keinem Schulbuch und in keiner Tabelle zum Ausdruck kommen kann. Es gibt viele Zeitkrankheiten: Linksextremismus, Nihilismus, Sektiererei, Geldrafferei usw. Welches ist der Beitrag unserer Volksschulen, all diese Probleme zu lösen? Ich glaube sagen zu müssen, daß da unser Schulsystem versagt, da es diese wichtigeren Werte verkennt! Was nützt dem Kind die abstrakteste, logischste Denkweise oder der grammatikalisch richtige Satz, wenn es am Leben scheitert? Was hat das Kind davon, wenn es weiß, wie die arbeitsamen Bauern zufrieden leben, wenn es in seiner eigenen Umwelt nicht zurechtkommt? – Wann wird die Menschheit vernünftiger? Der Lehrer sollte den Kindern jene Sachen «beibringen», die es später für den geldeinbringenden Beruf braucht. Diese oft anzutreffende, einseitige Ansicht müßte endlich verschwinden.

«Geist — Herz — Hand» nach Pestalozzi, nicht nur Geist! Es wird sich unbedingt rächen, wenn wir willkürlich ein intellektuelles System verteidigen, das nicht lebensfähig ist, da es das Leben niemals erfaßt. Welcher Wahn, Kinder schon mit drei Jahren zur «Schule» zu schicken, was für ein menschenunwürdiges Computerdenken!

Jean Paul wußte zu sagen: «Kinder und Uhren dürfen nicht beständig aufgezogen werden, man muß sie auch gehen lassen.» Mag passieren, was da will, ich nehme deshalb immer Partei für das Kind; Strafen und Moralin sind ernstzunehmende Alarmzeichen für den Lehrer, der sie gebraucht, denn sie sind Zeichen dafür, daß auf der Seite des Lehrers irgend etwas nicht stimmt. Und wenn einmal ein Kind wirklich zu strafen ist, dann NUR, wenn es spürt und weiß, daß man es liebt.

Jede Erziehungsmaßnahme des Lehrers ist nur dann gut, wenn dieser immer und in jeder Situation auf der Seite des Schülers steht!

Paul Gisi

Arme Leute — dumme Kinder?

N.N.

Die Chancengleichheit muß verwirklicht werden

Der hier folgende Ausschnitt eines Leitartikels im «Zürcher Student» enthält eine Reihe schulpolitischer Forderungen, die der Beachtung wert sind und zur Diskussion anregen sollen. CH

Wer sich hierzulande die Freiheit herausnimmt, festzustellen, daß die Chancengleichheit und -gerechtigkeit im Bildungswesen noch keineswegs gewährleistet sei, läuft Gefahr, als Defätist, als subversives Element abgestempelt zu werden. Ihm wird – bezeichnenderweise in gereizten Tönen – entgegengehalten, daß bei uns jeder werden könne, was er wolle, daß unsere Schulen allen offenstünden. Allerdings – und dieser Zusatz trifft den Kern –, falls die nötigen Voraussetzungen erfüllt, sofern die nötigen Leistungsnachweise erbracht würden.

Die heftige Verteidigung des bestehenden Schulsystems wäre bereits Anlaß genug, die gegebenen Bildungsideale einer Kritik zu unterziehen. Intolerantes Verhalten, die gefühlsmäßige Abwehr von Konflikten, das Festhalten am Überkommenen, die Beschränkung durch die Gewohnheit beweisen letztlich nur, daß die sich ständig beschleunigenden Umweltsveränderungen nicht mehr erfaßt, nicht mehr begriffen werden können, daß die Werte von gestern keine tauglichen Hilfsmittel mehr sind, die Welt von heute zu verstehen. Die Gewohnheitsmuster widersetzen sich jeder Reform.

Die Schulen für diese Entwicklung verantwortlich zu machen, würde nur heißen, einen Sündenbock für das eigene Versagen aufzustellen. Eine zukünftige, wie auch immer geartete Schule müßte jedenfalls in hohem Maße jedem einzelnen die Möglichkeiten verschaffen, sich und die Umwelt zu erfassen, um sich in ihr zurechtzufinden.

Mangelnde Planung, fehlende Öffentlichkeit in Entscheidungsprozessen, unzureichende Informationen für die Willensbildung verleiten dazu, Veränderungen und Entwicklungen als eigengesetzlich waltende Urgewalten zu empfinden. Zusammenhänge werden nicht einsichtig. Das politische Kräftespiel bleibt unerfaßbar. Interessengegensätze bleiben verhüllt. Die Zivilisation wird mystifiziert. Unsere Universitäten haben insofern versagt, als sie ihrem Auftrag, der Öffentlichkeit Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen, nicht gerecht wurden. Parlamente, Regierungen und Parteien waren so auch außerstande, die Wandlung der Lebensbedingungen mitzuverfolgen und mitzuvollziehen. Und heute wandeln sich die Lebensbedingungen nicht nur schneller und radikaler als je zuvor, die Erneuerungen setzen sich in einem zusehends kürzer werdenden Zeitraum durch. Wie sich das auch auf den einzelnen, auf seinen Charakter, auf sein Sozialverhalten auswirkt, ist weitgehend ungeklärt. Wie der Mensch auf diesen beschleunigten Wandel reagiert, welche Auswirkungen die Bevölkerungsexplosion auf das Zusammenleben von Generationen und Nationen hat, wie sich die Verstädterung der Landschaft auswirkt, zu welchen Konsequenzen die zunehmende Lebenserwartung, die Freizügigkeit in der Liebe, die Umwandlung von Familien von Arbeitsgemeinschaften zu Wohngemeinschaften führt – auf diese und weitere Fragen könnte nur die Wissenschaft schlüssige Antworten geben, müßte sie Antwort geben, wenn die Öffentlichkeit es forderte.

Versäumtes ist schwerlich nachzuholen. Elternschulung und ein allgemeines Recht auf Weiterbildung müßten dringend gefordert werden. Ein Schulsystem, das erlaubt, daß sich die Schüler im hochkomplizierten Entwicklungsgefüge zurechtfinden lernen, wäre zu verwirklichen.

Süchtigkeit, Kriminalität, Proteste, gesteigertes Konsumverhalten, Desinteresse an der Politik usw. unserer Jugend sind ernstzunehmende Symptome für eine schleichende Krankheit in der Gesellschaft. Sie weisen indes auch auf die Therapie für einen Gesundungsprozeß. Die Schule von morgen muß dem Kind gerechter werden. Bildungstheoretische Überlegungen lassen die Forderung zu, daß sich die «Schule dem Kind anzupassen» hat und nicht umgekehrt. Das Kind muß sich selbständig und selbsttätig verwirklichen können, muß sich selbst finden, damit es andere verstehen lernt, damit es seiner Verantwortung gegenüber seinen Mitmenschen bewußt wird. Die sich beschleunigt ändernde Umwelt bedingt die Vermittlung der Fähigkeit, das ständig neu anfallende Wissen bewußt aufzunehmen, kritisch zu verarbeiten und anzuwenden.

Etliche Bildungsideale müßten einer Prüfung unterzogen werden. Demokratisches Verhalten wird nicht in die Wiege gelegt; es muß genausogut wie alles andere gelernt und eingeübt werden können. Der Einzelne steht in einer unauflösbaren gegenseitigen Abhängigkeit mit der Gesellschaft; er muß deshalb in die Lage versetzt werden, gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen, die Konsequenzen seines Handelns abzusehen und im Verhältnis zu den Interessen der Gesellschaft verantworten zu können.

Daß der Mensch nach verhältnismäßig kurzer Schwangerschaftsdauer völlig «unfertig», unreif, unbeholfen, völlig abhängig auf die Welt kommt, ist Nachweis genug, daß nicht alles vererbt, daß seine Zukunft keineswegs erbgenetisch vorgezeichnet ist. Allerhand ist noch zu lernen, allerhand kann auch noch gelernt werden. Entscheidend dafür sind die kindlichen Entwicklungsstufen der ersten sechs Jahre. Eine arbeitsfähige Mutter, die ihr Kind in den ersten zwei Lebensjahren vernachlässigt, hat für immer verpaßt, ihm Geborgenheit und Vertrauen zu vermitteln. Wird das Kleinkind unter Zwang und Druck zur Sauberkeit erzogen, kann dadurch unter anderem die spätere Beziehung zur Sexualität empfindlich gestört werden.

Gegenüber Mutter und Vater entwickelt das Kind Gefühle, die ihm überhaupt erlauben, sich als ein «Ich» zu erfassen, selbständig zu werden.

Nicht nur die Eltern bieten dem Kind Identifikationsmöglichkeiten. Je größer der Personenkreis ist, mit dem sich das Kind beschäftigen kann, desto mehr Lernmöglichkeiten bieten sich ihm an. Sprechen, Vergleichen, Unterscheiden, je nachdem mehr oder weniger ausgeprägt, werden dabei gelernt. Von Bedeutung ist zudem der Kontakt mit andern Kindern: im Rollenspiel kann das Kind Gelerntes verfeinern. Kleinfamilien in

kontaktarmen Wohnsilos ohne Kinderspielplätze benachteiligen ihre Kinder folglich schon erheblich.
Wesentliche Grundlagenforschung für die Bildungsforschung wurde in den angelsächsischen Ländern betrieben.
Der Mensch ist ein soziales Wesen. Ohne Sprache wäre sein soziales Verhalten kaum denkbar. Sprechen und Denken bedingen sich notwendig; je ausgeprägter das Sprachvermögen ist, desto bessere Kontaktmöglichkeiten sind zum Mitmenschen gegeben. Ausländische Untersuchungen der sprachlichen Fähigkeiten von Schülern der unteren und der mitteren Sozialschicht brachten folgende Erkenntnisse: Mittelschichtkinder konstruieren zusammenhängende Sätze, die klare und logische Verknüpfungen aufweisen. Ihre Sprache bewegt sich in persönlichen und unpersönlichen Bereichen; Erfahrungen und Gedanken lassen sich also in gegliederte Sätze umsetzen. Grundschichtkinder gebrauchen kurze, einfache, oft unfertige Sätze. Starre und begrenzte Verwendung von Wörtern fällt auf, Begründungen und Schlußfolgerungen lassen sich nicht klar unterscheiden; die Sprache ist sowohl sachlich als auch weniger persönlich.
Wer in einem kontaktarmen Milieu aufwuchs, wer etwa nur Boulevardzeitungen als elterliche Lektüre kennenlernte, wer anstelle von Gesprächen nur das Geplätscher von Radio und Fernsehen erlebte, wer auf seine Fragen kaum eine ausreichende Antwort bekam, wer nie aus der Enge einer Mietkaserne, aus der künstlichen Natur eines Rasens, den zu betreten verboten war, herauskam, hat beim bestehenden Schulwesen keine Chancen, je zu den Besten zu gehören.
Beim Schuleintritt sind Kindergruppen bereits durch Sprachbarrieren voneinander getrennt.
Chancengleichheit ist beim gegenwärtigen Schulsystem weder durch Werbung noch durch Verbesserung der Stipendienleistungen zu erreichen. Voraussetzung dafür wäre, die wesentlichen Verfahren, Denkweisen und Informationen über die einzelnen Fächer und Lehrgänge in sinnvolle und entwicklungspsychologisch verantwortbare Lernprogramme zu verändern und die Unterrichtsmethoden anzupassen. Das Einschulungsalter müßte entscheidend vorverlegt werden, besonders in Anbetracht der Tatsache, daß das Kind vom Beginn des Autonomiestrebens an (zweijährig) bis zum geltenden Einschulungstermin (siebenjährig) erwiesenermaßen das größte Aufnahmevermögen entwickelt.
Die Vorschulen – neuartige Kindergärten – die in andern europäischen Ländern für Kinder vom dritten Lebensjahr an schon verwirklicht sind, gäben den Kindern Gelegenheit, sich in kleinen Gruppen beim Spiel sprachlich zu vervollständigen. In Vorschulen könnte die kindliche Erlebniswelt ausgefüllt werden, das in der Stadt begrenzte und eingeschränkte Kind bekäme einen Freiraum, wo es sich mit seinesgleichen austoben könnte, wo Kindergeschrei keine polizeilichen Maßnahmen zur Folge hätte. Die Entwicklung ließe sich in Freiheit und Unabhängigkeit vollziehen und nicht unter dem Zwang zu Gehorsam und Disziplin.
Begriffe wie Begabung, Intelligenz, Leistung, Dummheit, biologischer Reifungsprozeß – und wie immer sie heißen – verlangen nach einer bildungswissenschaftlichen Beurteilung, die definiert, wertet, Kriterien und Inhalte vermittelt, damit begriffen werden kann, wie die Lernfähigkeit und Lernleistung eines Kindes erfaßbar wird. Ferner ist abzuklären, von welchen verschiedenen Voraussetzungen Lernleistungen abhängig sind, inwieweit sie beeinflußt und angespornt werden können.
Begabung wurde bisher als Voraussetzung fürs Lernen angesehen. Heute weiß man, daß Begabung dessen Ergebnis ist. «Begabung ist kein der Schule vorgegebener fester Zustand; es ist vielmehr Aufgabe der Schule, Jugendliche zu begaben.» Schulische «Leistung» sollte nicht länger mit wirtschaftlicher Leistung gleichgesetzt werden. Leistungsnachweise, die nicht nur die sprachlichen Fähigkeiten bewerten, müssen wissenschaftlich abgesichert gefunden werden.
Andere, weniger schwerwiegende Einschränkungen der Chancengerechtigkeit im Bildungswesen sind durch mangelnde Aufklärung der Eltern gegeben, die langfristige Schulungsmöglichkeiten nicht kennen, die – teilweise zu Recht – befürchten, ihr Kind würde sich vom Elternhaus loslösen, wenn es eine «höhere» Schule besuchte. Unsicher ist zudem die Finanzierung einer länger-

während Ausbildung; Stipendien verlangen immer noch nach dem Bedürftigkeitsnachweis, bedingen konformes Wohlverhalten oder setzen undefinierte Leistungskriterien voraus.

Erwachsenenschulung ist angebracht: Kinder aus Arbeiterfamilien werden verhältnismäßig öfter körperlich gezüchtigt und dem Willen der Eltern unterworfen als andere, wie eine Untersuchung über das Erziehverhalten in Deutschland feststellt. Verschiedene Schulsysteme unserer Kantone lassen verschiedenartige Abschlüsse zu. Finanziell besserstehende Kantone müßten verpflichtet werden, ärmere Kantone zu unterstützen, damit methodisch gleichartige Lehrgänge angeglichene Abschlüsse zulassen, damit Lehrer nicht unterschiedlich besoldet werden usw.

Mädchen werden noch immer benachteiligt. Es sollte ihnen grundsätzlich die gleiche Fächerkombination offenstehen wie den Knaben.

Jahrgängerklassen, in denen gleichartige Kinder zusammengefaßt werden, zwingen schneller lernende, aktivere Schüler zum Gleichschritt auf das klassendurchschnittliche Lerntempo, die Bedächtigen und Langsamen werden überfordert, für beide wird die Freude an der Schule entschieden beeinträchtigt.

Es ist keineswegs übertrieben, wenn man feststellt, die schweizerische Bildungspolitik stecke noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Und hier schließt sich der Teufelskreis; solange die Öffentlichkeit über die bildungspolitische Misere nicht gründlicher aufgeklärt wird, werden aus ihr heraus auch keine Forderungen an das Erziehungswesen gestellt werden.

In den bisherigen Auseinandersetzungen um eine Bildungsreform wurde der Aspekt der Vorschulerziehung sowie der kompensatorischen Erziehung zu Unrecht als marginaler Punkt miteinbezogen. Es ist inzwischen hinreichend bekannt, daß das Vorschulalter als fundamentales und primäres Diskriminierungskriterium für spätere Ausleseverfahren die Basis spätkapitalistischer Herrschaftsreproduktion bildet. Tatsächlich erweisen sich die bestehenden Kindergärten als funktional für die gängige Ideologie der naturgegebenen Unterschiede in den klassenspezifischen Intelligenzpotentialen. Als Schicksal und Erbmasseninsuffizienz wird noch immer die Tatsache erklärt, daß sich die schulische Auslese in krasser Weise gegen die Kinder der unteren Sozialschichten wendet. Die bisher bestehenden Einrichtungen kompensatorischer und Vorschulerziehung (insbesondere in den USA, der DDR, Schweden u. a.) kranken an ihrem technokratischen Charakter. So hat Vorschulerziehung, vornehmlich in den hochentwickelten westlichen Industrienationen, die Funktion, das durch Produktionsexpansion benötigte Nachwuchspotential insbesondere für technische und manageriale Wirtschaftsposten freizusetzen. Der Erfolg der amerikanischen Kompensationserziehung z. B. mißt sich an ihrer (re)integrativen Funktion für das – weiterhin an Mittelschichtswerten orientierte – Schulsystem. Aber auch in der DDR wird die Entfaltung eines emanzipativen Potentials, das fähig wäre, die bestehende Gesellschaftsordnung kritisch in Frage zu stellen, verhindert.

Ganz allgemein verhalten sich die bestehenden Gesellschaftssysteme nach einem einsichtigen Prinzip der Rationalität, das sich in der Herrschaftssicherung und somit der Aufrechterhaltung des Status quo äußert. Die Toleranzgrenze des Systems liegt dort, wo eine reale Gefahr für die bestehende Machtverteilung wahrgenommen wird.

Angriffe auf den Bildungsbereich verursachen in der Regel außerordentlich scharfe Reaktionen seitens der Herrschenden. So präsentiert sich denn die gegenwärtige Ausgangslage folgendermaßen:

1. Im allgemeinen werden die Erziehungsformen in ihrem beschriebenen selektiven, klassenspezifischen Charakter beibehalten; die permanente Reproduktion der herrschenden Klasse vollzieht sich in ihrer ideologischen Verkleidung als ein naturhaft Gegebenes.
2. Die in wenigen Ländern eingeführten kompensatorischen Sozialisationsversuche können infolge ihrer technokratischen Anlage als weitgehend gescheitert betrachtet werden. Insofern überhaupt eine Verbesserung der Chancengleichheit erreicht wurde, kann dieser lediglich eine positive Nebenerscheinung im Sinne des erwähnten subversiven Bildungsgehalts attestiert werden.